

## Der leidende Gott

VON PETER KOSLOWSKI

„Ohne den Begriff eines menschlich leidenden Gottes, der allen Mysterien und geistigen Religionen der Vorzeit gemein ist, bleibt die ganze Geschichte unbegreiflich“<sup>1</sup>, schreibt Schelling in seiner *Freiheitsschrift*. Daß ohne diesen Begriff das Leiden des Menschen und der Natur, die Geschichte des Menschen und die Geschichte Gottes mit dem Menschen unverstündlich bleiben, darin sind sich Christentum und Gnostizismus, Deutscher Idealismus wie Jungische Psychologie einig. Theodizee ist nur möglich, indem Gott das Leiden selbst auf sich nimmt, selbst als Leidender erscheint. Noch der vielgeschmähte Leibnizsche Optimismus in der Theodizee enthält ein Moment vom Leiden Gottes. Der Leibnizsche Gott erfährt sich als leidender in bezug auf die Kompossibilität möglicher Welt. Nicht alle partiellen Optimallösungen sind aggregierbar oder integrierbar im optimum optimum. Die beste aller kompossiblen, also die wirkliche Welt trägt alle Züge eines Kompromisses und damit bezogen auf die beste der denkbaren Welten die Eigenschaften einer zweitbesten Welt. Gott als Schöpfer erfährt sich im Handeln in der Optimierung seiner Schöpfung zugleich als restringiert, als partiell leidender. Der Begriff des leidenden Gottes besitzt zuviel Überzeugungskraft, um ihn für das Bild des bewegungslosen und mitleidslosen Gottes des antiken Apathie- und Ataraxie-Ideals zu verwerfen.

Hinter der Einigkeit im Begriff des leidenden Gottes steht jedoch keine Einheit in der Sache. Der Begriff des leidenden Gottes verbirgt eine tiefgreifende Differenz zwischen dem Denken des Gnostizismus und Deutschen Idealismus einerseits und dem Christentum andererseits. Diese Differenz wird durch die Zweideutigkeit des Begriffs des Leidens verursacht. Leiden hat zweierlei Bedeutungen. Einmal meint es Erleiden im Sinne von Passivität im Gegensatz zu Aktivität. Aristoteles' Kategorien von Tun und Erleiden beschreiben diese Bedeutung von Leiden. In dieser Bedeutung ist Leiden auch Negativität, Anderssein, Entgegenstehen, Widerständigkeit des Objekts gegen das Subjekt. Die zweite Bedeutung von Leiden meint Leiden im emphatischen Sinn als schmerzhaftes Leid, Qual und Verzweiflung. Beide Bedeutungen von Leiden, die man terminologisch als Erleiden und Leid unterscheiden kann, sind nicht identisch. Die Zweideutigkeit des Begriffs des leidenden Gottes und einige entscheidende Probleme der philosophischen Gotteslehre folgen aus dem äquivoken Gebrauch des Begriffs Leiden.

Für den Menschen sind beide Formen von (Er-)Leiden und Leid bestimmend. Persönlichwerdung, Selbstwerdung ist nur möglich durch die Vermittlung von Subjektivität und Objektivität, durch das Sich-Abarbeiten am anderen seines Selbst. Ohne das Erleiden der Objektivität und ihre Überwindung bleiben das Ich oder Selbst konturenlos, unpersönlich. Das Werden der Persönlichkeit ist mit der Widerständigkeit der Objektivität verbunden. Erleiden ist die Überwindung von Negativität in Positivität. Lebensweisheiten wie *πάθος – μάθος*, *per aspera ad astra* u. ä. beschreiben diese anthropologische Grundtatsache von Handeln und Erleiden, Persönlichwerdung und Überwindung von Erleiden.

Die zweite Bedeutung von Leiden ist mit der ersten verwandt. Mitunter mögen die Übergänge fließend sein. Auch mag die große Persönlichkeit großes Erleiden im Sinne von großer Widerständigkeit erfahren. Aber Erleiden und Leid sind nicht identisch und vor allem der Umkehrschluß, daß großes Leid im emphatischen Sinn immer zu großer innerweltlicher Versöhnung führt, gilt nicht. Leid im Sinne von Schmerz kann durchaus seinen Sinn und seine Verklärung nicht finden. Es bleibt sinnlos im Sinne des Erleidens als Voraussetzung von Persönlichwerdung. Dieses Leid ist nicht das Leid des Lernens, der belohnten Mühe, sondern das des bloßen Schmerzes.

Differenzen zwischen der Philosophie des deutschen Idealismus und der christlichen Religion und Philosophie in der Rede vom leidenden Gott werden durch die unter-

<sup>1</sup> F. W. J. Schelling, *Freiheitsschrift* (1809), hrsg. v. W. Schulz, Frankfurt 1975, 95.



schiedliche Betonung der beiden Formen von Leiden gegeben. Die Philosophie des deutschen Idealismus ist Versöhnung mit dem Erleiden von Negativität und Anderssein. Das Leid der menschlichen und nicht-menschlichen Kreatur, der sinnlose Schmerz können von ihr nicht versöhnt werden. Dieses Leid bleibt weitgehend unthematisiert. Die christliche Religion und Philosophie beanspruchen, mehr zu leisten, nämlich die Überwindung des Leides und Schmerzes im emphatischen Sinn. Ihr Ziel ist nicht nur die Überwindung des notwendigen, sondern auch des kontingenten (Er-)Leidens. Dasselbe Verhältnis liegt auch am anderen Ende der Skala menschlichen Welterfahrens vor. Die Philosophie in der stoischen Tradition strebt das Glück als Ataraxie und seelisches Gleichgewicht, das Christentum Glück als vollkommenes Glück, als absolute Versöhnung und Erlösung an<sup>2</sup>. Wie das Christentum den Leidensbegriff verschärft, radikalisiert es auch die Ansprüche an die Versöhnung mit der Wirklichkeit, an das – freilich überweltliche – Glück.

Weil das Leiden in unterschiedlich radikaler Weise vom deutschen Idealismus und vom Christentum zum Gegenstand gemacht wird, wird auch die Rede vom leidenden Gott unterschiedlich radikal gefaßt. Die philosophische Rede vom leidenden Gott im deutschen Idealismus überträgt die Bedingungen des erleidenden Lernens des Menschen, seinen Prozeß des Persönlichwerdens, auf die Persönlichwerdung Gottes. Auch Gott ist teilweise ein erleidender, weil auch er nur am anderen (seiner selbst) sei es der Natur als Entäußerung der Idee (Hegel) oder dem Grund als dem anderen des Existierenden oder dem Dunkel des Lichts (Schelling), persönlich werden kann. „Alle Existenz fordert eine Bedingung, damit sie wirkliche, nämlich persönliche Existenz werde. Auch Gottes Existenz könnte ohne eine solche nicht persönlich sein, nur daß er diese Bedingung *in sich*, nicht *außer sich* hat ... Dies ist die allem endlichen Leben anlebende Traurigkeit, und wenn auch in Gott eine wenigstens beziehungsweise unabhängige Bedingung ist, so ist in ihm selbst ein Quell der Traurigkeit, die aber nie zur Wirklichkeit kommt, sondern nur zur ewigen Freude der Überwindung dient. Daher der Schleier der Schwermut, der über die ganze Natur ausgebreitet ist, die tiefe unzerstörliche Melancholie alles Lebens. Freude muß Leid haben, Leid in Freude verklärt werden.“<sup>3</sup> Das Erleiden Gottes ist notwendig zu seiner Persönlichwerdung und zugleich kein wirkliches Leiden, sondern nur der Schatten, der zur Freude seiner Überwindung dient. Die Leiden der Geschichte sind Stadien der Persönlichwerdung Gottes. Leiden ist Leiden im ersten Sinn von πάθος – μάθος. Negativität ist Widerständigkeit zu ihrer Überwindung. Omnis derminatio est negatio. Omnis negatio negationis est positio. Jede Negation von Negativität führt zu Positivität im Sinne höherer Bestimmung. Der Tod Gottes ist Negation der Negation, Tod des Todes und daher dessen Überwindung. Das Paradies der Nicht-Negativität ist für das Absolute und die Endlichen ein Ort, wo sie auf die Dauer nicht bleiben können (Hegel). Alles Leid der Geschichte bleibt in diesem Verständnis der Geschichte bloße Negativität, die durch den Fortgang des Geistes aufgehoben wird. In diesem eisernen Gehäuse ist für das Leid des bloßen, nicht produktiv werdenden Schmerzes kein Ort. Auch die Gottheit muß sich dieses Schmerzes und Leides nicht annehmen, weil sie nicht zu ihrer Persönlichwerdung dienen. Die geistige und soziale Regression als historisch sinnloses Leiden ist in diesem Bild des leidenden Gottes nicht vorgesehen. Sie würde ja bedeuten, daß auch Gott regrediert. Auch bleibt unklar, wie der Gott, der blind und hilflos geboren ist wie junge Hunde, plötzlich sehend und persönlich werden kann (Varnhagen von Ense). Oder wie Fichte<sup>4</sup> einwandte: Gott kann in dieser Logik nicht als persönliches Wesen gedacht werden. Als persönliches Wesen benötigt er ein anderes seiner selbst zum Objekt seines Persönlichwerdens, dessen er nicht Herr ist. Er ist dann aber gar nicht Gott. Die pantheistische oder panlogistische Konzeption des leidenden Gottes

<sup>2</sup> Vgl. *Augustins* Kritik an der Gefühllosigkeit des stoischen Weisen, dessen Ansprüche nicht weitergehen, als auf ein Leben der Ataraxie und der ein mit Übeln begründetes Leben ein glückliches nennt („De civitate Dei“ lib. XIX c. 4).

<sup>3</sup> *Schelling* 91.

<sup>4</sup> *J. G. Fichte*, Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung, Werke (ed. I. H. Fichte) Bd. V, 187.



beschränkt sich auf das Erleiden des Persönlichwerdens, echtes Leiden kommt an Gott nicht vor.

Das christliche Verständnis des Leidens Gottes nimmt eine gerade umgekehrte Gewichtung zwischen dem Erleiden als Persönlichwerdung und dem Leid als Schmerz vor. Gottes Leiden hat nichts mit Persönlichwerdung zu tun, weil Gott von allem Anfang vollendetes Bei-sich-sein ist und keines anderen zur Persönlichwerdung bedarf. Das ist der Sinn der Trinitätslehre. Gott ist als dreieiniger in sich persönlich und sich selbst genügend in der Zeugung des Sohnes durch den Vater und der Hauchung des Geistes. Die Perichorese der göttlichen Personen ist von aller Ewigkeit her vollendet. Ein Leiden Gottes im Sinne des Persönlichwerdens an einem anderen, der Welt oder dem Menschen, scheidet aus. Damit wird aber Leiden Gottes im zweiten Sinn des emphatischen Leides des Schmerzes möglich, ja erst denkbar. Gerade weil Gott nicht des Erleidens der Persönlichwerdung und noch viel weniger des Leides des Schmerzes bedarf, kann er das Leid des Menschen als sein Leid frei annehmen und überwinden. Die Ausschließung des „Persönlichkeitserleidens“ durch die immanente Trinität und Schöpfungslehre (*creatio ex nihilo* und nicht aus der *materia* als dem anderen Gottes oder gar seinem Sohn) macht erst die Annahme des Leides des Schmerzes denkbar. Immanente Trinität und Schöpfungstheologie sind Voraussetzung der Soteriologie und ökonomischen Trinitätslehre. Das Leiden Gottes ist im Christentum nicht notwendige Stufe der Subjektwerdung, aber auch nicht von außen erzwungenes Leid Gottes wie in den Kulte des Dionysos oder Osiris, auch kein Zerstreuen oder Wiedereinsammeln der Lichtfunken ins Licht wie in der Barbelognosis. Es ist freies Aufnehmens des Leids aus Liebe. Leiden aus Liebe nennt Baader das eigentliche Geheimnis und die Erfindung des Christentums<sup>5</sup>. Die Freiheit Gottes vom Erleiden der Persönlichwerdung ist die Freiheit Gottes zur Annahme des Leidens im emphatischen Sinn in der Passion Christi. Die Souveränität Gottes gegenüber dem Erleiden von Objektivität, das absolute Bei-sich-Sein Gottes, ist die Bedingung dafür, daß Gott das Leid des Schmerzes frei annehmen und die Welt von ihrem Leid erlösen kann.

Gott konnte die Menschheit nicht vor dem Erleiden des Persönlichwerdens bewahren, weil das Geschöpf nach seinem Bilde als nicht-festgestelltes, freies geschaffen werden mußte. Gott ist insofern als Schöpfer ein erleidender, als er den Menschen nicht ohne die Möglichkeit zur Sünde schaffen konnte, wenn er ihn nach seinem Bilde schaffen wollte. Das Paradies ist aber ein Ort gewesen, wo der Mensch hätte bleiben können, wenn er seine ursprünglich anerschaffene Labilität befestigt und als Zentralgeschöpf die Schöpfung integriert hätte. Entgegen Hegels Auffassung war der Mensch schon vor dem Fall auf Entwicklung angelegt und konnte gar nicht anders als labil geschaffen werden (vgl. *Gen 2, 15.19*). Nicht die Geistwerdung, sondern die *verkehrte* Geistwerdung hat das Leiden des Schmerzes in die Welt gebracht. Die Verfehlung im Erleiden der Persönlichwerdung, die versäumte Festigung der anerschaffenen Labilität des Menschen als Schlußgeschöpf hat das Leid des Menschen und der Natur im emphatischen Sinn, den Schmerz, in die Welt gebracht. Erlösung zielt nicht auf die Befreiung von dem ersten, sondern dem zweiten Typus des Leidens. Sie wird nicht Entpersönlichung als Befreiung vom Erleiden des Persönlichwerdens, sondern Befreiung vom sinnlosen Schmerz sein.

Weil das Leiden des Menschen nach dem Fall das Erleiden der Persönlichwerdung an Schmerz und Grausamkeit überschreitet, leidet Gott an seiner Schöpfung aus Mitleid. Gottes Erlösungswerk kann nicht im Nacherleiden von Persönlichwerdung bestehen, sondern Gott muß das Leid des Schmerzes annehmen. Der souveräne Gott wird zum leidenden Gott im emphatischen Sinn. „Die Antwort auf Hiob wird am Kreuz gegeben.“<sup>6</sup> Das Leiden Gottes ist freies Aufnehmens des Leidens aus Liebe, ist Opfer. Es ist nicht Opfer des Ichs im Sinne Jungs, daß das göttliche Selbst Elemente seines Ichs, die es als überwunden ansieht, aufgibt und sie abstößt in einer Reintegration des Selbst auf höherer Stufe. Es ist nicht Selbstopfer Gottes als Aufgabe einer überwunde-

<sup>5</sup> F. X. Baader, *Speculative Dogmatik, Sämtliche Werke*, Bd. 8, 170 (Reprint Aalen 1963).

<sup>6</sup> C. G. Jung, *Antwort auf Hiob*, in: *Grundwerk*, Bd. 4, Olten 1984, 247.



nen Bewußtseinsstufe Gottes, der erkennen muß, daß ihm sein eigenes Geschöpf überlegen zu werden droht. Es ist Opfer im äußersten Sinn der Hingabe des Lebens. C. G. Jung schreibt selbst, daß das Opfer des einzigen Sohnes grausam ist, so grausam, daß Abraham es bekanntlich nicht vollziehen mußte<sup>7</sup>. Das Opfer des Sohnes ist nicht Opfer als Symbol der Wandlung Gottes vom eifersüchtigen Schöpfergott Jahwe zum Erlösungsgott der Liebe – obgleich die Versöhnung im Opfer auch Elemente der Wandlung Gottes enthält, Wandlung nicht im Wesen oder Selbst Gottes, sondern in seinem Verhältnis zum Menschen. Das Opfer ist Derivation der Schuld der Menschen auf Christus, *stellvertretendes* Leiden Gottes für die Menschen. Gott übernimmt in seinem Leiden die Schuld der Menschen. Baaders Begriff der Derivation, der Ableitung einer Schuld und des Leidens aus Schuld von einem Schuldigen auf einen sich freiwillig Opfernenden ist besser geeignet, die Versöhnung zu verstehen als die Satisfaktionstheorie des Opfertodes Christi. Sünde, Fall und fortdauernde Verfehlung des Menschen haben die Verrückung der Seinsordnung hervorgerufen. Die Schuld, die auf der Schöpfung liegt, kann nur durch die Derivation dieser Schuld, auf Gott selbst getilgt werden. Das Opfer Christi ist nicht stellvertretende Satisfaktion des tyrannischen Vätergottes durch den sich opfernden Sohnesgott – dies ist ganz unplausibel, weil die Einheit zwischen Vater und Sohn so innig ist, daß sich hier der Vater zu seiner eigenen Satisfaktion quasi selbst opfert. Das Opfer Gottes ist freie stellvertretende Übernahme der Schuld des Menschen und Beginn der Reintegration des Kosmos in die ursprünglich entworfene und vom Menschen nur „verrückte“ Schöpfungsordnung.

Der Opfertod und das Leiden Gottes haben das Leid des Schmerzes noch nicht endgültig aus der Welt geschafft. Das Leiden in der Welt ist noch nicht nur das Erleiden des Lernens, die Mühe der Subjektwerdung, sondern das tiefe und „unnütze“ Leid. Dieses Leid ist zudem noch ungerecht verteilt. Das ungerechte Leid ist Anzeichen einer fortdauernden Desintegration der Schöpfung und der Unvollendetheit der Erlösung. Gegen dieses Theodizee-Problem hilft nur der Mut des Glaubens an den Fortgang der Erlösung und die praktische Tat. Diejenigen, die nicht selbst, sondern nur an ihrem Mitleid leiden, können nicht durch ihr Mitleiden den Zweifel an der Theodizee legitimieren. Zweifel an der Theodizee mögen dem Leidenden wie Hiob zustehen. Wenn wir nur am Leid der anderen leiden, sollten wir folgendes beachten: „Ivan Karamazov cannot believe, as long as one child is in torment; Camus' hero cannot accept the divinity of Christ, because of the massacre of the innocents. In this popular pity, we mark our gain in sensibility or our loss in vision. If other ages felt less, they saw more, even though they saw with the blind, prophetic, unsentimental eye of acceptance, which is to say, of faith.“<sup>8</sup> Für den Leidenden selbst kann sein Leid nur in der Nachfolge Christi und als Mitwirkung an seinem Leidens- und Erlösungswerk Sinn gewinnen. Das Leid des Schmerzes gewinnt dann seinen Sinn als Opfer, als stellvertretendes Leiden. Es ist dies ein Sinn, den niemand fühlen kann und behaupten darf, als der Leidende selbst. Das Gesetz der Derivation der Schuld im Opfer gilt nicht nur für Gottes Leiden, sondern für die in der Nachfolge Christi leidenden Menschen. Sie leiden stellvertretend für diejenigen, die vielleicht im Augenblick nicht leiden, aber mit gleichem Recht Schuld tragen müßten. Gerade in Familien ist dieses Prinzip der Derivation sichtbar, wenn ein krankes Mitglied der Familie die Schuld der ganzen Familie zu tragen scheint. Der Leidende leidet nicht für seine Sünden, sondern für die Schuld von allen mit. Krankheit ist nicht Strafe für eine subjektiv zurechenbare Schuld, sondern sie ist stellvertretendes Leiden. In dieser Stellvertretung ist sie Nachfolge des stellvertretenden Opfers Christi. In der Stellvertretung muß der Leidende in besonderem Maße unser Bruder werden, dem die Zuwendung der Gesunden gelten muß wie gegenüber einem Wohltäter. Im Leidenden scheint das stellvertretende Leiden Gottes auf. Der tiefste Grund unserer Liebspflicht gegenüber den Leidenden liegt in dieser doppelten Stellvertretung. Der Leidende leidet stellvertretend für uns und als Nachfolger des leidenden Gottes. Die Gesunden und Leidfreien müssen ihn in beider Hinsicht ehren und seine Leiden zu lindern suchen.

<sup>7</sup> Ders., Das Wandlungssymbol in der Messe, ErJb (1940/41) 151.

<sup>8</sup> Fl. O'Connor, *Mystery and Manners*, London 1972, 227.